

Stefan Banz

Komplexes System Kunst

Man könnte Kunst, wie andere Kontexte, Lebensformen oder Organismen, als ein komplexes System bezeichnen. Komplexe Systeme weisen, wie zum Beispiel Michael Crichton in seinem Roman «Lost World» beschreibt, immer gemeinsame Verhaltensmuster auf. Solche Systeme, wenn man sie genauer untersucht, können aber nicht einfach durch Analyse ihrer Komponenten erklärt werden. Die altherwürdige Methode der Reduktion – man nimmt die Uhr auseinander, um zu sehen, wie sie funktioniert – greift bei komplexen Systemen nicht, weil das interessante Verhalten aus der spontanen Interaktion der Komponenten – der Kommunikation – entsteht. Das Verhalten ist nicht primär geplant oder zielgerichtet, sondern ereignet sich: Es ist in diesem Sinne selbstorganisierend.

Aus der Vielzahl selbstorganisierender Verhaltensmuster sind zwei von besonderem Interesse. Das eine ist die in der Kunst vordergründig verschmähte Anpassung. Wir finden sie überall, Konzerne passen sich dem Markt an, Gehirnzellen dem räumlichen Muster der Signalübertragung, das Immunsystem passt sich an die Infektionen, Tiere an das Nahrungsangebot an etc. Die Fähigkeit zur Anpassung ist charakteristisch für komplexe Systeme – und möglicherweise einer der Gründe, warum die Entwicklung allem Anschein nach immer komplexere Systeme hervorbringt.

Wichtiger aber als die Anpassung ist die Art, wie komplexe Systeme ein Gleichgewicht herstellen zwischen dem Bedürfnis nach Ordnung und dem Drang nach Veränderung. Komplexe Systeme scheinen sich an einem Ort zu plazieren, den wir den «Rand des Chaos» nennen. Wir stellen uns den Rand des Chaos als einen Ort vor, an dem es genug Innovation gibt, um ein lebendes System in Schwung zu halten, und gleichzeitig genug Stabilität, um es vor dem Sturz in die Anarchie zu bewahren. Es ist eine Zone des Konflikts und der Umwälzungen, in der Altes und Neues sich beständig bekriegen. Das Gleichgewicht zu finden muss eine diffizile Aufgabe sein – wenn ein lebendes System sich dem Chaos zu sehr nähert, läuft es Gefahr, den inneren Zusammenhalt zu verlieren und sich aufzulösen, wenn es sich aber zu weit davon wegbewegt, wird es steif, starr, totalitär. Beide Zustände führen zum Aussterben. Zu viel Veränderung ist ebenso zerstörerisch wie zu wenig. Nur am Rand des Chaos können komplexe Systeme gedeihen. Und dies nur dann, wenn das Ausgewogene, die ideale Mischung, das Angepasste zur Labilität, zur Unsicherheit wird, um sich am Rande des Chaos zu bewegen.

Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst bedeutet deshalb, mit Kreativität und Selbstverständlichkeit auf diesen sensiblen Grat am Rande des Chaos zuzugehen und diese prekäre Balance in ihrer produktiven Labilität nutzbar zu machen. Wir müssen versuchen mit grösstmöglicher Konsequenz das komplexe System Kunst in all seinen Facetten zu beleuchten und uns das unwiderrufliche, sich selbst organisierende Zusammenspiel dieser Facetten vor Augen führen. Ein Künstler ist heute nicht mehr wie im 19. Jahrhundert ein Bohémien, der sich am Rande der Gesellschaft aufhält und seine persönlichen Eindrücke à la lettre aufzeichnet oder bildnerisch umsetzt. Er ist auch nicht mehr eine abenteuerliche Vorhut, die sich losgelöst von der Truppe die Wege in unwegbares Gelände baut. Ein Künstler ist heute ein bewegliches, interaktives Individuum,

das kommuniziert und in der Kommunikation die Wege verändert, anders beschreitet, Unwägbarkeiten erkennt, begehbar macht und von ihnen abweicht.

Kunst ist eine Form von Kommunikation, und wenn Kunst nicht kommuniziert, wird sie nicht wahrgenommen und kann nichts bewirken, weder in bezug auf die Geschichte der Kunst und ihren Fortgang, noch auf die aktuelle gesellschaftliche oder künstlerische Situation. In diesem Sinne stellt sich heute die Frage der Kunst nicht mehr in bezug auf ihren avantgardistischen oder autistischen Impact, sondern vielmehr auf ihre kommunikativ verändernden Kräfte und Möglichkeiten. Kunst, die nicht kommuniziert, wird nicht wahrgenommen und ist bereits im Moment der Herstellung verlorengegangen, sie ist zum Aussterben verurteilt, bevor sie entstanden ist.

Es stellen sich uns deshalb verschiedene Fragen, zum Beispiel: Wie kann sich die Kunst heute nach wie vor als Kontext behaupten und sich kommunikativ und erkenntnisbereichernd weiterentwickeln? Was kann dabei unser Sensorium schärfen, damit wir herausfinden, wo die Freiräume und die Möglichkeiten der Veränderung, der Vertiefung und der Verschiebung liegen?

Kunst beginnt mit der Idee, die sich im Hinblick auf das visuelle Kommunizieren entfaltet und spezifische bildnerische Fragen imaginiert. Das heisst: Ein Künstler ist ein multiples Talent – ein Regisseur – der das System kennt und es aktiv mitbewegt und umgestaltet. Der Künstler ist ein Entdecker, Erfinder, Entwerfer, Architekt, Kurator und Vermittler, er ist ein kritischer Geist der Sinnlichkeit und des Sehens, er ist ein Kommunikator mittels visuellen Konzepten, Ideen und Strategien. Er ist ein agiles Element eines komplexen Systems, der die starren Schranken und Kompetenzteilungen im System konsequent relativiert und überschreitet, ohne sie zu ignorieren oder zu verleugnen.

Er zeichnet deshalb das Bild des Künstlers nach den veränderten Gegebenheiten und Anforderungen im komplexen System Kunst neu, um die Voraussetzungen zu schaffen, sich schwindelfrei am Rande des Chaos aufhalten zu können und den Grat der Erkenntnis und des Abgrundes präzise auszuloten und auszuweiten.

Ein Künstler definiert sich in diesem Sinne heute nicht mehr nur durch die Möglichkeiten der Medien, denen er sich bedient. Es kann nicht mehr die Frage im Zentrum stehen, ob er Maler, Zeichner, Fotograf, Videokünstler, Installationskünstler oder Performer, oder ob er Philosoph, Kritiker, Architekt oder Kurator ist – und ob er darin versiert ist und sein Handwerk versteht. Er muss heute vielmehr fragen: Welches ist mein Anliegen, und wie kann ich es konsequent kommunizierbar machen? Welches sind die adäquaten Mittel, welches ist die ökonomische Lösung und wie gehe ich damit um – am Objekt, im Ausstellungsraum, in der Öffentlichkeit, in den Medien, in der Diskussion mit Freunden und Fachleuten – und was ist das kuratorische Optimum für eine verdichtete Kommunikation? Man begreift sehr schnell, dass dies eine immense Aufgabe ist, und dass das Kunstwerk als eine grosse individuelle Einzelleistung vielleicht endgültig der Vergangenheit angehört. Um produktiv, präzise und mit Vehemenz kommunikativ arbeiten zu können, braucht es, wie im Fussball oder im Radsport, ein Team, wo der Einzelne sich nur mit Hilfe eines funktionierenden Ensembles entfalten und durchsetzen kann.

Damit ein Anliegen von kritischen, unterschiedlich seh- oder aufnahmefähigen Menschen wahrgenommen wird, muss der Künstler ein sich ständig optimierendes Konglomerat bilden und eng mit Galeristen, Technikern, Theoretikern und Kuratoren zusammenarbeiten, die allesamt nicht nur ihre fachspezifischen Angelegenheiten erledigen, sondern versuchen, synergetisch aufeinander zu wirken.

Kunst ist nichts Anarchistisches, auch nichts Elitäres, Kunst ist nichts anderes als eine kreative visuelle oder konzeptuelle Fragestellung, die an komplexe Rezipienten eines komplexen Systems gerichtet ist. Um diese Rezipienten zu erreichen, braucht es ein differenziertes Wissen über und einen sensiblen Umgang mit dem Kontext Kunst, der aus Werken, Ausstellungsräumen, Reflexionen, Kritiken, Käufern, Liebhabern u.a. besteht. Erst die Synergie all dieser Bereiche – das präzise Konglomerat aus Idee, Umsetzung, Präsentation und Rezeption – macht die künstlerische Arbeit zum Kunstwerk. Kunst ist die Verdichtung oder Entwicklung einer visuellen oder imaginären Kommunikation, deren Grundlagen und Errungenschaften nur dann sichtbar werden, wenn sie die Sprache der Rezipienten kennt, auf diese rekurriert, sie herausfordert, aktiviert und in Bewegung bringt. Ein Künstler ist heute dazu aufgefordert, sämtliche Facetten – von der Entstehung seines Werks bis zu dessen Rezeption – mitzudenken, um den Mitbeteiligten am Werk gleichzeitig einen grösseren Freiraum der Eigenverantwortung, Kreativität und Lustgewinnung zu verschaffen oder zuzugestehen.

Die grosse Chance liegt deshalb heute darin, eingefahrene Mechanismen zu entschlacken, und sichtbar zu machen, in welchem Masse die Freiheit in Abhängigkeit gebettet ist, und wo diese Abhängigkeit kreativ freigeschaufelt werden kann oder muss. In diesem Sinne beginnt die Kunst beim Kuratieren. Die Rolle des Präsentierens und Vermittelns – des Präzisierens – ist heute die unwiderruflichste und wichtigste im komplexen System Kunst. Ohne die Frage des Kuratierens nicht zuerst gestellt zu haben, bleibt der Künstler mit seinem Werk im anonymen, kommunikationstauglichen Abseits. Mit anderen Worten, das Entschlacken beginnt dort, wo das Werk die Hände des Autors verlässt und sich in die Augen der Betrachter projiziert – als Realität, als Illusion, als Objekt, als Statement ...

11. September 1997